

Ludwigsburg

„Ein solches Haus gibt es sonst nirgends“

Von Hilke Lorenz 01. April 2015 - 07:00 Uhr



Anfragen von Künstlern liegen Mini Schulz schon viele vor. Künftig ist er für d
Foto: factum/Bach

Ludwigsburg – - Für den Bassisten und Musikausensassa Mini – der Name steht wirklich in seinem Pass – Schulz ist das Scala ein Haus schier endloser Möglichkeiten. Dabei setzt er auf Kooperationen mit den Ludwigsburger Kulturanbietern.

Herr Schulz, wann haben Sie zum letzten Mal Bass gespielt?

Am Wochenende. Und ich muss ja auch regelmäßig den Studenten an der Musikhochschule etwas vorspielen. Ohne Bass-Spielen gibt es keinen Mini Schulz.

Die Liste der Künstler, mit denen Sie gearbeitet haben, ist beeindruckend: von Katie Melua, Paul Kuhn, Laurie Anderson bis zu den Pointer Sisters. Gleichzeitig sind die Musikhochschule, das Bix, der Veranstalter Opus und die Jazzopen Ihre Betätigungsfelder...

... und die Klassik. Also Stuttgarter Kammerorchester, das Radiosinfonieorchester und die Ludwigsburger Schlossfestspiele.

Woher nehmen Sie da die freie Zeit für Ihren neuen Job in Ludwigsburg?

Gutes Zeitmanagement ist das Wesentliche, was ein Bassist haben muss.

Nicht nur ein Bassist.

Ja. Aber bei dem ist es systemimmanent.

Warum?

Weil er zusammen mit dem Schlagzeuger dafür zuständig, dass die Zeit beim Spiel gut verwaltet wird und die Räume gut genutzt werden. Ich gebe den Takt vor oder wechsele zur nächsten Harmonie. Ein Bassist schafft die Basis – egal, ob er ein Programm plant oder Bass spielt. Die Philosophie ist die gleiche.

Sie brauchen beides?

Der Mini braucht beides. Die Bühne ist für mich der sicherste Ort.

Warum?

Da gibt es keine E-Mails, kein Telefon und keine SMS, und keiner will etwas von mir.

Das hört sich alles schon jetzt nach Vollbeschäftigung an. Was zieht Sie ins Scala?

Das Scala ist ein irrsinnig ausgestatteter Raum. Das macht Lust. Das gibt es sonst nirgends. Nach knapp zehn Jahren im Bix und bei den Jazzopen sehe ich, dass das Scala die Lücke ist, die ich in meinem Portfolio noch schließen muss. Es ist ein Veranstaltungsort, der mehr als 250 Plätze hat und unterhalb der 1000 bleibt. Dafür habe ich schon jetzt viele Anfragen auf dem Schreibtisch liegen. Ich bekomme sie und denke immer nur: das würde ich gerne machen und habe keine Location dafür. Das Schöne am Scala ist, nicht in Stuttgart, sondern in der Region Programm zu machen. Vielleicht gibt es ja auch Publikum, das von Stuttgart nach Ludwigsburg kommt. Ich glaube, das wird sehr spannend.

Ist das Scala für Sie mehr als ein Verschiebebahnhof für musikalische Angebote?

Ja. Damit kann man Veranstaltungen in der Region halten, die sonst verloren gehen.

Leben Sie damit die Idee von der Kulturhauptstadt Region Stuttgart vor?

Ja. Genau, danke. Diese Idee will ich mit Leben füllen. Es geht bei meinem Scala-Engagement um 40 bis 50 Konzerte im Jahr, die ich als künstlerischer Leiter für den Livebereich verantworte und zusätzlich plane. Die Kunst wird es nun sein, mit den verschiedenen Akteuren in Ludwigsburg zu sprechen und Brücken zu bauen.

Wohin wollen Sie Brücken bauen?

Gerade mit den Schlossfestspielen stelle ich mir das interessant vor.

Gleiches ist von dort zu hören.

Ich stelle mir das hoch spannend vor. Genauso wie die Zusammenarbeit mit der Filmakademie. Ich habe ja auch ein bisschen Kompetenz in der Rock-Pop-Ecke. Auch die Rockfabrik, die auf die heftige Schiene spezialisiert ist, kenne ich gut. Im Scala kann man durch die vielen medialen neuen Spielformen viel Neues auf die Beine stellen. Es gibt die Möglichkeit Videos einzuspielen und mit dem Licht zu spielen. Das kann keine Institution außer dem Scala in der Region leisten. Es hat das Potenzial, eine Schnittstelle hinsichtlich Technik und der Zusammenarbeit mit anderen zu sein.

Was planen Sie konkret?

Ein Programm, wie es die Schlossfestspiele mit ihren Crossover-Veranstaltungen anbieten, kann ich mir im Scala im Kleinen vorstellen. Solche Veranstaltungen als identitätsstiftende Veranstaltungen für die Ludwigsburger zu schaffen, reizt mich. Außerdem gibt es die Jugendmusikschule. Da will ich auch anklopfen.

Wo sehen Sie Lücken im Ludwigsburger Kulturangebot?

Bei den Kindern. Vor dem Hintergrund der versagenden Schulpolitik gibt es ein Riesenpotenzial für Institutionen, sich dort zu positionieren. Die Gespräche mit den Scalamachern und mit der Stadt sagen mir, dass es daran großes Interesse gibt. Ich könnte mir ein Kindermusikfestival vorstellen. Außerdem sehe ich ein Riesenpotenzial bei den sogenannten rüstigen Senioren. Sie haben die kulturelle Bildung noch mitbekommen, die wir heute bei den Kindern vermissen. Die werden für die Veranstalter mittelfristig noch die sein, die die tollen Programme rezipieren.

Die werden aber ja gerne als aussterbende Spezies abgetan.

Aber sie sind neugierig und haben Zeit, sich mit Inhalten zu beschäftigen, bevor sie in ein Konzert gehen. Ich kann mir für sie eine neue und für Ludwigsburg exklusive Kammermusikreihe im Scala vorstellen. Die Größe des Saals würde es zulassen, den Dialog zwischen Jazz, Klassik und Pop und vielleicht auch der DJ-Kultur neu zu etablieren. Das ist ein Profil, das man für Ludwigsburg erschließen kann. Das Scala ist von den technischen Möglichkeiten ein ganz irrer Raum. Wir brauchen jetzt nur noch eine technische Leitung, die ihn bespielen kann.

Sie haben sich mit Florian König, dem Schlagzeuger von Cro, einen Mann an die Seite geholt, der das Programm für Menschen unter 30 planen soll.

Als Professor an der Musikhochschule lernt man, dass die Jungen ungeheuer viel gute Ideen haben. Man sollte nur Dinge machen, von denen man was versteht und für die man ein Gefühl hat. Flo König ist 25 Jahre alt und entwickelt tragfähige Konzepte. Ich bin da sehr zuversichtlich.